

1811 wurde der Name Korinthendamm amtlich für die gerade Gasse, die ungefähr dem Totengräberdamm entsprach. Doch 1885 verschwand der unästhetische Name, und die Gasse hieß nun Georgstraße. 1904 wurde wieder alles umbenannt; der Name Georgstraße blieb nur dem Stück zwischen Vorstadt und Neue Dammgasse; der östliche Teil aber, die Salzmagazingasse, an der bis 1909 das Salzmagazin lag, wurde mit dem wiederauferstandenen Namen Korinthendamm bezeichnet.

Der *Millionendamm* wurde 1769 nach der großen Feuersbrunst vom 25. Mai dieses Jahres, bei dem auch Kants Geburtshaus, das an der Stelle des Continental-Hotels gestanden hatte, abgebrannt war, auf dem Wiesengrunde nördlich des Zuggrabens (spätere Kaiserstraße) geschüttet. Er entsprach dem nördlichen Teil der Neuen Dammgrasse. Sein Name trauerte den verbrannten Millionenwerten nach.

Der bekannteste Damm in Königsberg war der *Philosophendamm*.

Professor Carl Rosenkranz schildert ihn 1842 also: „Es ist ein von Hippel begründeter, dem alten Kant zu Ehren benannter Spaziergang auf einem Damme, der von Gärten, Holzstrecken, der Festung, von Weidenbuhnen, von Speichern und Häuserreihen der Vorderen Vorstadt im Viereck umschlossen wird und große, vom Frühjahr bis Herbst mit Wasser überdeckte Wiesen umgibt. Dieser Spaziergang mochte Kant nicht nur seiner Feierlichkeit wegen anziehen, indem man hier allem Getöse entronnen ist und ein gutes Stück Himmel den Blick frei umirren läßt, sondern wohl auch, weil er in der Nähe, in der Riemerstraße, geboren war... Einen Philosophendamm hat außer Königsberg auf der ganzen weiten Erde keine Stadt... Die Königsberger haben ganz meinen Sinn getroffen, wenn sie an den Philosophendamm einen Poetensteig angeschlossen haben...“

Quer durch die genannte Wiese, die er im östlichen Drittel durchschnitt, wurde 1811 nach dem gewaltigen Speicherbrand vom 14. Juni aus dem Schutt der *Thronendamm* geschüttet. Er ist in der Verlängerung der alten Eisenbahnbrücke auf dem Gelände des alten Ostbahnhofs bis fast zur Reichsstraße zu denken.

Der Philosophendamm litt durch Pregelüberschwemmungen im Dezember 1824 und Januar 1825. Schon der Stadtpräsident Th. G. v. Hippel hatte ihn durch kleine Partien wilder Bäume und Büsche verschönt. 1873 wurde er beträchtlich erhöht und neu bepflanzt (Faber). Der westliche Teil hieß damals Wilhelmspark. Um diese Zeit befand sich im Gelände des Philosophendamms ein beliebtes „Établissement Sanssouci“.

Um 1895 ging er, teilweise mit Weiden bepflanzt, von der Philosophendammgasse aus über das Gelände der Südbahn, bog in die Bahnhofswallgasse ein, berührte Fort Friedrichsburg, die Werft, die Insel Venedig an der Klapperwiese.

Zu unserer Zeit war von ihm nur ein kleines Stück Straße von der Schleusenstraße, den Anlagen am Südbahnhof bis zur Brandenburger Wallstraße erhalten, denn durch die Anlage des Ost- und Verladebahnhofs und nach Schleifung der Wälle wurde sein Bild völlig vernichtet.

Der von Rosenkranz erwähnte *Poetensteig* war ein angeblich nach Simon Dach benannter, mit Bäumen besetzter, gegen Überschwemmungen geschütteter Deich (Armstedt-Fischer, S. 239), zog sich hinter den Gärten des Nassen Gartens, westlich der Berliner Chaussee, nordwärts zum Pregel hin und traf am Festungswall den Philosophendamm. Ebenfalls ein beliebter Spaziergang, obwohl Simon Dach kaum auf ihm dahingeschritten sein wird. 1894 zerriß der angeschwollene Pregel den Damm und überflutete die Gemüseärten.

Der *Pulversteig* ist älter als beide. Als Damm wurde er 1682 (nach Armstedt-Fischer, S. 239) geschüttet und führte von Cosse nach der Neuen Bleiche. Nach Baczko war diese 1804 ein Gasthaus mit nur zwei Feuerstellen, die „Kosse“ ein einzelnes Gasthaus. Er war mit alten Bäumen eingefaßt und erhielt seinen Namen vom Volksmund, weil an ihm ein jederzeit von einem Soldaten bewachtes Pulverhäuschen stand.

Verf. ist um 1900 an seines Vaters Hand ihn mehrfach entlang gegangen; er mündete damals östlich der Neuen Bleiche gerade unter dem Veilchenberg westlich des Pulverhäuschens, führte an einem Bächlein oder Rinnsal entlang, war auf dessen Seite mit Weiden bestanden und mit Petroleumlampen sehr spärlich beleuchtet.

Bald nach 1900 wurde mit dem Bau der neuen Gasanstalt auf diesem Gelände begonnen (29. 7. 1902 in Betrieb genommen), und dadurch und die Verlegung der Gleise der Lizentbahn verschwand der Pulversteig. Schon Springer erwähnt ihn 1924 nicht mehr.

Der *Festungsdamm*, als Landweg längst bekannt, führte unter diesem Namen seit 1912 zur „Wiese“ des „Clubs der Schlittschuhläufer“ und mündete hinter ihr in die die Lomseinsel quer schneidende Wiesenwallstraße.

Der *Kurfürstendamm* endlich, eine breite baumbepflanzte Straße, entstand auf der Lomse bald nach 1900. Er war als Entlastungsstraße für Vorstadt- und Kneiphöfische Langgasse gedacht, die von der Hohen Brücke fast parallel dem Weidendamm über eine nie gebaute Brücke zum Neuen Markt führen sollte. Die Technik übereilte das Projekt, und die Entlastungsstraße wurde über die bereits in den dreißiger Jahren fertiggestellte Palmburger Brücke ins Samland gelegt.

Harry Scholz

8. Oktober 1879 bis 20. Oktober 1969

Am 20. Oktober ist Harry Scholz von uns gegangen. Er konnte noch seinen 90. Geburtstag feiern und hat es auch noch erfahren, daß die Historische Kommission ihn in Kiel am 12. Oktober 1969 zum Ehrenmitglied gewählt hat. In seinem hohen Alter war Scholz bis zuletzt geistig frisch und lebendig und wissenschaftlich tätig. Mit vollem Recht darf man es sagen, daß sein Tod eine Lücke reiße.

Am Rande von Ostpreußen, in Bialystok geboren, einer aufstrebenden Industriestadt des damaligen Rußland, blieb Scholz sein Leben lang mit Ostpreußen verbunden. In Königsberg besuchte er das Kneiphöfische Gymnasium 1887—1898,

er studierte dann Medizin in Leipzig, Berlin und Königsberg; hier fand 1903 die Promotion statt, 1911 die Habilitation, hier wurde er nach der Heimkehr aus dem Ersten Weltkrieg, an dem er als Arzt teilnahm, Professor und war an verschiedenen Instituten tätig, so als Leiter der Tuberkuloseabteilung der Städtischen Krankenanstalt 1921—1945, im Vorstand der Ärztekammer 1923—1937. Nach der Flucht über Danzig und Dänemark ließ er sich 1948 als Lungenarzt in Stuttgart nieder. Seinen Lebensabend verlebte er, nach dem Tode seiner Gattin, seit 1955 in Hörter.

Dieses letzte Jahrzehnt war nicht der Ruhe gewidmet. Scholz hatte eine neue Seite der medizinischen Wissenschaft entdeckt, die bis dahin vernachlässigt worden war: die Geschichte der Medizin. Auf diesem Wege näherte er sich dem Interessenkreis der Historischen Kommission. Die Herausgeber der Altpreußischen Biographie werden ihm ewig dankbar sein für seine vorbildliche Mitarbeit. Es darf gesagt werden, daß unter den verschiedenen Berufen, die in diesem Werk auftreten, die Ärzte mit am vollständigsten und sachkundigsten erscheinen. Auch für den in Vorbereitung befindlichen Nachtragsband hat Scholz fast alle Beiträge (53 an der Zahl) geliefert, ehe der Tod ihm die Feder aus der Hand nahm. Von seinen weiteren Arbeiten sind hier besonders zu nennen die Aufsätze über „Ärzte und Heilkundige zur Zeit des Herzogs Albrecht von Preußen“ (1962) und über „Die Geisteskrankheit des Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen“ (1962). Ein Werk „Ärzte in Ost- und Westpreußen“ von Harry Scholz und Paul Schröder ist im Druck (Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis).

Kurt Forstreuter

Buchbesprechungen

Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen für die Jahre 1962—1966 nebst Nachträgen aus früheren Jahren. Bearb. im Auftrag der Historischen Kommission für ost- u. westpreußische Landesforschung von Ernst Wermke. (Wiss. Beiträge zur Gesch. u. Landeskunde Ost-Mitteleuropas. Im Auftrage des Joh. Gottfr. Herder-Instituts hrsg. von Ernst Bahr. Nr. 83.) Marburg/L. 1969. XII, 504 S. 4^o.

Zu den zwei umfangreichen gedruckten Bänden, die bis zum Jahre 1938 reichen, wird hier der vierte Nachtragsband vorgelegt, umfangreicher als seine Vorgänger. Der Nachtrag für die Jahre 1939—1951 umfaßte 4538 Titel, für 1952—1956 waren es 4053, für 1957—1961 schon 4968, jetzt für 1962—1966 sind es 5609 Titel. Man stellt eine Belebung der Forschung fest, aber man hat auf deutscher Seite keinen Anlaß zur Selbstzufriedenheit. Man findet für die zum polnischen Verwaltungsgebiet gehörenden Landschaften ein deutliches Übergewicht der polnischen Titel; für Danzig (mit 404 Titeln) mehr als die Hälfte; für Thorn ist es die große Masse (fast 90 Prozent); ähnlich bei anderen Städten. Auch in einzelnen Abschnitten zur allgemeinen Geschichte von Ost- und Westpreußen ist der polnische Anteil bedeutend; er ist erdrückend groß in den Abschnitten über Vor- und Frühgeschichte (Nr. 375—484). Das ist begreiflich, weil das Fundmaterial nur der jetzt im Lande sitzenden Forschung voll zur Verfügung steht. Diese beherrscht auch die Masse der regionalen schriftlichen Überlieferung. Man bemerkt unter den polnischen Büchern nicht wenige umfangreiche und offenbar belangvolle Werke; diese auch auf deutscher Seite, aber ein Großteil der deutschen Titel ist aus mehr populären Zeitschrif-

ten entnommen. Anders ist es im sowjetischen Verwaltungsgebiet. Auf sowjetischer Seite besteht offenbar noch kein Interesse für die Geschichte des Landes. Für die Stadt Königsberg begegnen unter 178 Titeln nur 5 in russischer Sprache, alle zur Zeitgeschichte; 2 in polnischer, 1 in litauischer Sprache. Ähnlich ist das Verhältnis in Memel. Für die deutsche Forschung wirkt es sich günstig aus, daß ihr das Staatsarchiv Königsberg, heute im Staatlichen Archivlager in Göttingen, zur Verfügung steht. Über die Anlage des Werkes etwas zu sagen, erübrigt sich. Sie ist die gleiche wie in den früheren Bänden. Auch das Lob, das dieser umfassenden und genauen Bibliographie, einem unentbehrlichen Hilfsmittel des Historikers, gespendet werden muß, kann sich kurz fassen: es ist das gleiche, das schon allen früheren Bänden zuteil wurde.

Kurt Forstreuter

Friedrich Wilhelm Henning, Bauernwirtschaft und Bauerneinkommen in Ostpreußen im 18. Jahrhundert. Würzburg: Holzner 1969. 244 S., 20,25 DM (Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg Pr., Nr. 30).

Im Anschluß an seine Untersuchung über Herrschaft und Bauernuntertänigkeit in den ländlichen Bereichen Ostpreußens und des Fürstentums Paderborn (Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg, 25. Beiheft, 1964), legt der Vf. nun eine — diesmal auf Ostpreußen beschränkte — Arbeit über die Wirtschafts- und Einkommensverhältnisse der Bauern vor. Da die von den Bauern des Landesherrn und des Adels bewirtschaftete Nutzfläche etwa zwei Drittel der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche der Provinz ausmachte, erstreckt sich diese Untersuchung auf den größten Teil des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs.

Als Hauptquelle hat der Vf. für die vom Landesherrn abhängigen Bauern die im Staatlichen Archivlager in Göttingen bewahrten Amtsrechnungen und Prästationstabellen des ehemaligen Staatsarchivs Königsberg herangezogen. Er hat sich dabei auf sieben Ämter der Provinz beschränkt und nur in Ausnahmen weitere Ämter herangezogen. Schwieriger gestaltete sich die Quellenlage für die Bauern des Adels; hier war es nötig, die in den staatlichen Akten, vor allem des Etats-Ministeriums, weit verstreut liegenden Angaben zu sammeln und auszuwerten, und zwar ohne die obengenannte Eingrenzung.

Im ersten Teil seiner Arbeit untersucht der Vf. die Organisation der Bauernwirtschaften, darunter den Boden und seine Nutzung, den Ackerbau und das Wiesenland sowie Gemeinheiten und Hutungen. Es folgen Angaben über das vornehmlich in lebendem und totem Inventar bestehende Kapital und dessen Nutzung, schließlich über die Arbeitswirtschaft, also über Dienstpflichten — gegliedert nach landesherrlichen und adligen Bauernstellen —, Arbeitskräfte und Zugkräfte. Im zweiten Teil werden Ertrags-, Aufwands- und Einkommensrechnungen angestellt. Zusammengefaßt ergeben die Berechnungen eine Einkommensstufung von den stark mit Diensten belasteten Bauern des Adels als niedrigster Einkommensgruppe über die besser gestellten Adelsbauern und die landesherrlichen Scharwerksbauern bis zu den landesherrlichen Hochzinsern, Schatullbauern, Kölmern und Freien. Erst die letzte Gruppe der Kölmer und Freien war auf Grund ihres Einkommens in der Lage, über die Bedürfnisse des täglichen Lebens hinaus gelegentlich Luxusgüter anzuschaffen oder auch Reserven zu bilden.

Ein Anhang über die in Ostpreußen gebräuchlichen Münzen, Maße und Gewichte beschließt die Arbeit. Leider fehlt der stoffreichen Untersuchung ein Register, das auch in die sehr unübersichtliche Begriffsbildung — eine ausgesprochene Schwäche der Arbeit — mehr Ordnung hätte hineinbringen können. Als Beispiel diene eine der zahlreich eingefügten Tabellen und Übersichten: Auf S. 48 befindet sich die Tabelle 10, eine Übersicht über die Pferde- und Fohlenhaltung der „Bauern“ in neun Domänenämtern.